

## Limor Shifman: Meme: Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter

Berlin: Suhrkamp 2014 (edition suhrkamp, Bd.2681), 189 S., ISBN 978-3-518-12681-3, EUR 18,-

Mit *Meme* legt die israelische Kulturwissenschaftlerin Limor Shifman eine Studie vor, die möglicherweise nicht „das erste Buch“ (Klappentext) im diskursiven Umfeld sogenannter *Internetmemes* ist, jedoch durch Aktualität, Fokussierung und systematische Aufarbeitung des titelgebenden Gegenstandes durchaus Alleinstellungsmerkmale aufweist. Shifmans Positionierung ihrer Arbeit trifft dabei überzeugend ein Desiderat vieler kommunikations- und medienwissenschaftlicher Gegenstände mit Bezug zur digitalen Netzkultur: „Dieses Buch ist ein erster Schritt, um die klaffende Lücke zwischen dem (skeptischen) akademischen und dem (enthusiastischen) populären Diskurs über Meme zu überbrücken“ (S.12).

Statt also ‚Meme-Kultur‘ im Kontext lustiger Katzenvideos zu profanisieren und zu marginalisieren, nähert sich die Autorin ihrem Gegenstand mit großem definitorischen Gespür und ordnender Geste (vgl. S.40–44). So liegt die Stärke der Arbeit in gegenstands-, nutzungs- und medienbezogenen Typologien und historischer Aufarbeitung. Besonders überzeugend erscheint zum Beispiel die direkte Linie, welche die Autorin zwischen dem ‚Kilroy was here‘-Phänomen – die teilweise nur schwerlich erklärbare Verbreitung einer Zeichnung mit der Kilroy-Signatur während des Zweiten Weltkrieges und danach – und gegenwärtiger Netzkultur zieht.

Die Aktualität der Studie ist, eingedenk der Zeit, die eine aus dem Englischen übersetzte Neuauflage in Anspruch genommen haben muss, überzeugend. Fundierte kommunikationstheoretische Rückversicherungen sowie sprachlich prägnant gefasste, resümierende Befunde erhöhen den Gebrauchs- und Zitationswert der Studie angesichts einer sich unüberschaubar schnell wandelnden Netzkultur und wechselnder ‚Internettrends‘. Gattungslogiken, wie sie im Kapitel 7 „Memgenres“ (z.B. *Rage-Comics*) erhoben werden, haben allerdings angesichts dieses rasanten Wandels eine erwartbar niedrige Halbwertszeit und dürften in absehbarer Zeit an Gültigkeit verlieren.

Unverständlich erscheint, warum die Studie – gerade in ihrem historiografischen Anspruch und ihrem Interesse an der Politik ihres Gegenstandes – die (intrinsische) Verbindung von Meme und Hackerkultur nicht systematischer erarbeitet.

Diese Perspektive birgt Potenzial, die Begriffe Humor, Politik, Öffentlichkeit und Kommunikation unter dem Vorzeichen der (politischen) Subversion zu ordnen und an wenig erforschte, aber einigermaßen aufgearbeitete Phänomene – wie die Verbindung von Anonymous mit der Imageboard-Website 4chan – zu koppeln. Hieran hätte eine historische und pragmatische Verbin-

derung von Meme und Hacking gezeigt werden können.

Die Studie greift allerdings zugunsten eines weiter gesteckten Begriffes der politischen Partizipation (vgl. Kapitel 8) einige aussagekräftige Beispiele internetaktivistischer Gegenkultur und politischer Virals (*Obama-Girl, Yes We Can*; vgl. S.117f.) auf. Der Begriff der „demokratischen Subversion“ (S.117) erscheint zwar am Beispiel digitaler Zensurkritik in China (*Flusskrebs-Meme*, vgl. S.137ff.) plausibel ausgeführt, wirkt jedoch ohne eine Anbindung an die kulturwissenschaftliche Aufarbeitung seiner (aktivistischen) Kontexte leicht idealisierend und generisch.

Die Studie wird ihrem Gegenstand durch ihre verständliche und angemessene Sprache sowie systematisches und strukturelles Bewusstsein als einfüh-

rendes Werk gerecht und zeichnet sich durch Anschlussfähigkeit, Aktualität und Orientierungsangebote aus.

Die kommunikationswissenschaftlich-kulturwissenschaftliche Arbeit bietet ferner viele Anknüpfungspunkte für eine dezidiert medienwissenschaftliche Beschäftigung mit dem titelgebenden Gegenstand, vermag sie doch beispielsweise eine qualitative Analyse ästhetischer, transmedialer oder wahrnehmungspolitischer Effekte von *Memes* zu strukturieren und perspektivieren. Man wünscht sich mehr Monografien, die Vorbehaltslosigkeit gegenüber digitaler Netzkultur in dergestalt profunde wissenschaftliche Methode zu überführen vermögen.

*Carlo Thielmann (Mainz)*